

Ursula Wiegele

Was Augen hat
und Ohren

Roman

OTTO MÜLLER VERLAG

*Die Arbeit an diesem Roman wurde gefördert
durch ein Projektstipendium für Literatur des BKA
und einen Literaturförderpreis der Stadt Graz.*

www.omvs.at

ISBN 978-3-7013-1266-5

© 2019 OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG-WIEN

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Media Design: Rizner.at

Druck und Bindung: Druckerei Theiss GmbH, A-9431 St. Stefan

Umschlaggestaltung: Media Design: Rizner.at

Foto: „Cuchi“ von Mariano Fuga, www.marianofuga.it

1.

Die Hitze ist Herrin über Stadt und Land, schreibt Bogdan in seinen Bericht für den zweiten August, die Spinnen hängen gleichgültig in ihren Netzen und sogar die Hunde vergessen zu bellen.

Er war kurz nach Mittag gekommen. Endlich Schatten unter dem Tor in die Stadt, aber der Schatten roch nach Urin. An den Mauer- und Pflastersteinen Spuren vertrockneter Rinnsale, schnell weiter, hinein in das Labyrinth aus Häusern und Gassen. Da und dort ein parkendes Auto, kein Mensch zu sehen. Der Weg zum Hotel war einfach, überall Hinweise, Schilder, Pfeile.

An der Rezeption hinter der weiß und ocker bemalten Theke stand ein Mann, der nicht sprach, der nur nickte und deutete, Bogdan folgte ihm über die Treppe ins zweite Stockwerk, da war das Zimmer.

Bis wann es für ihn reserviert sei, fragte Bogdan, denn am letzten Tag hier würde wieder eine Nachricht kommen mit dem Namen des nächsten Ortes, seiner nächsten Station. So war es vereinbart.

Der Hotelmitarbeiter hob seine linke Hand und spreizte zwei Finger weg. *Ein scheinbar stummer Receptionist*, notierte Bogdan in seinem Bericht, *aber Mimik und Gestik funktionieren.* In den

Berichten keine Fragen zu stellen, das hatte er sich vorgenommen, und alles als Schauspiel aufzufassen, das Reisen von Ort zu Ort, das Erfüllen der Aufträge, die in Form von Nachrichten auf seinem Handy erschienen.

Wer seine Berichte las, das wusste er nicht, niemand reagierte darauf, niemand beschwerte sich über die nur kurzen Notizen.

Nachdem Bogdan alles inspiziert hatte im Zimmer, Bett, Schrank, Bad und Toilette, zog er sich aus und stieg in die Dusche.

Ob die Kameraleute im selben Hotel wohnten, fragte er sich unter dem herabprasselnden Wasser, ob sie ihn an der Rezeption schon gefilmt hatten und ob auch in seinem Zimmer alles aufgenommen wurde, er könnte ja einige Szenen liefern, die bildwirksam wären, einen Kopfstand mit nacktem Körper, ins Waschbecken pinkeln, das große Frotteehandtuch wie eine Toga um Bauch und Schulter legen und dabei ein paar Verse von Ovid rezitieren. Das würde seinem Auftraggeber sicher gefallen, Traian Voicu betonte ja gerne die Verwandtschaft des rumänisches Volkes mit jenem der alten Römer, und am Eingang zu seiner Villa stand eine lebensgroße Skulptur auf einem Sockel: Die kapitolinische Wölfin mit dem Brüderpaar, alles aus Messing und mit rötlicher Patina. Bogdan stellte sich Traian vor mit einer Zitze im Mund und römischer Muttermilch auf den Lippen.

Das Geräusch einer Fliege, die sich in den Tod zappelte. Oben an der Zimmerdecke, irgendwo zwischen den Holzbalken und Ziegeln, da musste ein Spinnennetz sein, kurze Pausen, gleich darauf wieder der Kampf. Der letzte Stillstand war zugleich auch das Ende.

Bogdan wälzte sich im Bett herum. Er versuchte, mit allen möglichen Positionen die Müdigkeit einzufangen, aber sie entwischte ihm immer wieder. Und dann verlor sich sein Blick in den Wanddekorationen, zwischen den Blütenranken, den Granatäpfeln, Venusmuscheln, Schwanenhälsen und Baldachinen, mittendrin ein nacktes weibliches Wesen.

Nach Tagen der Hitze endlich Gewitter. Wolken zogen auf und deckten bald den ganzen Himmel ab. Blitze jagten zur Erde. In der Luft ein Krachen und Grölen. Da und dort ein paar Tropfen. Aber der Himmel hielt zurück, wonach die angesengten Felder schrien. Zwei Stunden lang spielten die Wolken Verheißung, doch der Regen blieb aus.

Irgendwann musste er eingeschlafen sein. Jemand hatte auf dem Tisch in seinem Zimmer eine Platte abgestellt. Dünne Spalten von Wassermelonen in der Form eines Sternes. In der Mitte ein Fächer aus Käsescheiben. Links und rechts ein Häufchen schwarzer Oliven.

Erst nach Mitternacht verlässt Bogdan das Hotel. Das Pflaster der Gassen strahlt nur noch

wenig Wärme ab. Es ist völlig still, sogar der dumpfe Nachklang eines Katzensprungs wäre hörbar gewesen. Hinaus aus der sechseckigen Planstadt mitten im Schwemmland des Po. Die fast runde Mondscheibe rastet auf einer rötlich schimmernden Wolkenbank und beleuchtet den Weg zwischen den trockenen Feldern, Bogdans Füße tragen ihn weiter und weiter, erst bei einer Gruppe von Pappeln dreht er sich um. Die Mauern der Stadt sind kaum mehr erkennbar, Bogdan geht die Breitseite eines abgeernteten Ackers entlang, in der Wiese daneben nimmt er wieder Kurs auf den Ort. Was ihn am nächsten Tag erwarten würde, möchte er gern wissen, der stumme Rezeptionist hatte ihm das Kostüm für seinen Auftritt bereits ins Zimmer gebracht, eine weiße Hose, ein altmodisches helles Sakko und ein rotes Tuch, das er sich um den Hals binden sollte. Jedes rote Halstuch erinnert Bogdan an das Pionierhalstuch seiner Jugend und an die Technik des Knotenbindens. Was Traian Voicu vorhat? Träumt der wie viele andere von der guten Zeit unter Ceauşescu, dem Titanen der Karpaten? Mit dem linken Fuß tritt Bogdan auf etwas Weiches, seine Zehen stoßen gegen einen Körper, der sich durch den Auftritt dreht. Federn. Ein Flügel legt sich über seinen Fuß und Bogdan blickt in den Gesichtsschleier eines großen Vogels. Gegen Abend hatte er ein paar Schüsse vernommen, fällt

ihm jetzt ein, aber von irgendwelchen Speisen mit Eulenvögeln hat er noch nie etwas gehört. Auf die Polenta hier kommen gerupfte Stare, Finken und Rotkehlchen, tote Uhus kennt Bogdan nur ausgestopft, als Dekoration von Räumen.

Hat der Wind oder die Erdrotation die Wolkenbank weggetragen? Der Mond muss sich jetzt wieder aus eigener Kraft am Himmel halten.

Bericht für den 2. August, Nachtrag:

Auf den Feldern

getrockneter Lehm

wie Borke.

Vogel hockt

im Ginsterbusch

pickt

granatrote Kerne

aus der rissigen Erde.

Über dem Asphalt ein Flimmern. Dann plötzlich Schallwellen, Panzer fahren ein, Fetzen aus alten Kinofilmen in der schwimmenden Luft. Bogdan wischt sich mit der Hand über die Augenlider, weg mit den Trugbildern. In Zweierreihen biegt eine Kolonne von Harley-Davidsons auf die Piazza. Es dröhnt im Kopf und im Magen. In geordneten Reihen kommen die Maschinen zum Stehen. Die Fahrer nehmen die Helme ab und öffnen die Lederjacken.

Bogdan sitzt auf den Stufen zum Eingang des *Palazzo Ducale*, mit seinem hellen Gewand im Stil der 30er-Jahre, das rote Tuch um den Hals, und beobachtet das Schauspiel.

In wenigen Minuten ist es Zeit für seine Aktion. 12.30, stand in der Nachricht auf seinem Handy. Was genau er zu tun und zu sagen hat, das erfuhr er beim Frühstück, der stumme Rezeptionist brachte ihm ein Kuvert mit einem bedruckten Zettel darin.

Bogdan schaut herum, ob er irgendwo Kameraleute entdecken könnte, aber die verborgenen Kameras werden offensichtlich von verborgenen Personen bedient.

Angst, dass jemand die Polizei ruft. Und die Polizei die Rettung. Dass er als psychisch Gestörter eingeliefert wird. Vor fünfundzwanzig Jahren hat er einen Tag in der psychiatrischen Anstalt von Borşa verbracht, 260 Kilometer nordwestlich von Bukarest, Schnuppertag hat es der Offizier der Securitate damals genannt, entweder arbeitest du mit oder du landest dort.

Die Turmglocke der Kirche *Santa Maria Assunta* schlägt die Stunde entzwei, Bogdan steht auf und stürzt auf eine Gruppe von Motorradfahrern zu.

Ein Attentat auf den Duce, ein Attentat auf den Duce, wir müssen es verhindern, schreit er und gestikuliert wild mit den Armen, der Duce kommt in zwei Stunden hierher.

Wer soll kommen?, fragt einer der Männer.

Der Duce, wiederholt Bogdan.

Berlusconi ist doch nicht mehr am Ruder, lacht ein anderer, gehen wir mittagessen.

Die Gruppe setzt sich in Bewegung.

Bogdan ist irritiert. War das genug? Ist es gelungen? Niemand sagt so etwas wie *In Ordnung* oder *Noch einmal*, niemand kommentiert seine Aktion. Kein Regisseur weit und breit, kein Kameramann, *porco dio*, flucht Bogdan, und dann auch noch *porca miseria*. Verflucht seien die versteckten Objektiv.

Sicherheitshalber geht Bogdan auf ein paar andere Motorradfahrer zu, die noch um eine Maschine herumstehen. Er wiederholt seine Sätze, mit noch größerer Erregung im Kehlkopf, nur die Flüche lässt er sein.

Du bist doch ein Roter, lacht ein Älterer, was kümmert einen Kommunisten das Leben des Duce?, und er zeigt auf Bogdans Halstuch.

Ein Verrückter, sagen die anderen und grinsen, gehen wir mittagessen.

Bald steht Bogdan allein auf der Piazza, er knotet das Halstuch auf und steckt es in die Hosentasche. Mittagessen, ich gehe jetzt auch mittagessen, aber in die andere Richtung.

Im Restaurant sieht er sich dennoch um: Nein, nirgends eine schwarze Ledermontur. Er setzt sich, bestellt Pilzsuppe, Kaldaunen mit Minze, in

Asche gebratene Artischocken, Fleischkroketten in Kohlblättern, Wasser und Rotwein. Und dann noch drei Tageszeitungen und Kaffee. Ohne dass er es gewünscht hatte, bringt ihm der Kellner später noch Melonenscheiben. Essen Sie, sagt er, die sind von uns.

Im Restaurant beginnt es zu dröhnen, die Teller vibrieren. Mit lautem Geknatter verlassen die Harley-Davidson-Fahrer wieder den Ort.

Bogdan zahlt. Dann verlässt er das teure Lokal. Er streift durch die Gassen, das Sakko über die Schulter geworfen. Die Schatten sind kurz. Die Stadt ausgestorben. Auch ohne Plan ist es hier kein Problem, zu den Sehenswürdigkeiten zu finden.

Am späten Nachmittag, als die Hitze nachlässt, fährt Bogdan mit dem Gästerad des Hotels durch das Stadttor hinaus aus dem Ort und Richtung Südwesten. Rechts und links der Landstraße sind tiefe Bewässerungsrinnen, an deren Hängen wachsen Zinnkraut und Schilf. Bogdan radelt an Mais- und Kartoffeläckern vorbei und an abgeernteten Weizenfeldern mit großen Ballen aus Stroh, immer weiter, bis zum großen Fluss. Von der Uferpromenade die steile Böschung hinunter, Bogdans Füße finden Halt auf angeschwemmten Steinen, mitten im Fluss paddelt ein Kanufahrer gegen die Strömung. Bogdan holt das Halstuch aus der Hosentasche, er hält es an einem Zipfel

fest und taucht es in den Fluss, erst jetzt bemerkt er das weiße Muster im roten Stoff. Das Wasser nimmt das Tuch, Bogdan lässt den Zipfel los, ein roter Blutschleier zieht stromabwärts davon.

Phaeton, denkt Bogdan, ist in den Po gestürzt, auf einem Fresko in der Stadt sah er ihn fallen, mit Pferd und Wagen.

Erst in der Dunkelheit fährt er zurück. Das Rad hat kein Licht. Der Mond hilft aus.

Zurück in Sabbioneta sieht Bogdan alte Männer auf Plastikstühlen vor den Häusern sitzen. An einem Tisch vor einer Bar erkennt er den stummen Rezeptionisten in einer Runde beim Wein. Der redet und lacht, er scheint der Wortführer der Gruppe zu sein. Bogdan bleibt hinter der Säule der Arkaden stehen und lauscht, aber er versteht nur einzelne Wörter aus den zum Teil zahnlosen Mündern der Alten.

Die Hoteltür ist offen. Am Empfang sitzt niemand. Bogdan bleibt an der Theke stehen. Er nimmt die Tischglocke und läutet. Keine Reaktion. Sein Blick fällt auf das Mosaik am Steinboden, ein Kreisrund aus Ornamenten und in der Mitte ein Kelch, auf dem zwei weiße Vögel sitzen. Ein großes Insekt läuft durch den Raum. Es zieht die Beine auf seiner linken Seite nach, fällt auf den Rücken, es zappelt, kommt wieder hoch, macht Kreise, doch dann dreht es sich nur mehr um die

eigene Achse. Stille. Bogdan geht näher und entdeckt es auf Mosaiksteinchen, von denen es sich farblich kaum abhebt. Da setzt die Kakerlake wieder an zu laufen und verschwindet unter der Kommode neben dem Eingang.

Bogdan betrachtet das alte Grammophon. Ein Museumsstück. Der glänzende Trichter steht wie ein Blütenkelch in den Raum, das dunkelbraune Kästchen ist zerfressen. An der Oberfläche die Ausfluglöcher der Holzparasiten. Viele Orte für Minikameras, denkt Bogdan und holt sich selbst seinen Schlüssel vom Brett. Ein kleiner Leinwandpolster als Anhänger, darauf gemalt die Nummer des Zimmers.

Im Bett kehrt er in Gedanken noch einmal zurück ans Ufer des Flusses.

Hitzekorn. Schattendorn. Eidechse kriecht durch wandernden Sand,

tippt er als Bericht für den dritten August.

Eine halbe Stunde vor Abfahrt steht Bogdan schon am Straßenrand, an der Stelle, wo der Bus nach Mantua halten soll. Der Kellner in der Bar gegenüber hat es behauptet. Aber da ist kein Zeichen für einen Halt. Was, wenn gar kein Bus käme? Und was, wenn einer käme und nicht stehen bleiben, einfach an ihm vorbeifahren würde?

Bogdan wechselt noch einmal die Seite. Gegenüber gibt es zumindest einen Fahrplan für die

andere Richtung, nach Parma. Und einen Touchscreen, der nicht funktioniert. Bogdan berührt die Pfeile, einzweidreimal, unter seinen Fingern keine Bewegung am Bildschirm, nicht einmal ein Flimmern.

Wieder zurück. Bogdan geht auf und ab. Die angebliche Busstation ist die Einfahrt zu einer aufgelassenen Tankstelle. Die Autos rasen vorbei, immer wieder sieht Bogdan aus der Ferne einen großen Wagen kommen, aber dann ist es doch nur wieder ein Laster.

Gegenüber die hohe Stadtmauer von Sabbioneta, sonst ist kaum mehr etwas zu sehen vom Ort, wie ein Scherenschnitt darüber die Kirchtürme, Zedern, die in den Himmel wachsen, das Obergeschoß einiger Palazzi, ein Kran.

Jeder weitere Wartende wäre ein Stück Gewissheit, aber da ist niemand. Das Ende des Zweifels kommt endlich in Form einer kleinen, stämmigen Frau. Lila T-Shirt, schwarze Leggings. Wo Haut zu sehen ist, an den Armen, am Hals, im Gesicht und an den Füßen, die in grellgrünen Crocs stecken, da ist sie zerstoßen und aufgekratzt, und als die Frau zu sprechen beginnt, bemerkt Bogdan, dass die Schneidezähne im Unterkiefer fehlen. Eines ihrer Augen hat ein geschlossenes Lid.

Ja, ich fahre nach Mantua, sagt die Frau. Und wohin fährst du?

Nach Rimini.

Ans Meer, lacht die Frau, meine Heimatstadt liegt auch am Meer, in Salerno.

Und was hat Sie in den Norden gebracht?, fragt Bogdan.

Die Liebe. Deshalb bin ich hier. Und du, bist du allein unterwegs? Hast du einen Schatz?

Bogdan überlegt, was er sagen könnte, aber die Frau dreht den Kopf von ihm weg und murmelt etwas vor sich hin, sie beachtet Bogdan nicht mehr, im Profil sieht er nur mehr das geschlossene Auge. Das Lid zuckt.

Gestern habe ich fast einen Schatz getroffen, denkt Bogdan, in der ehemaligen Synagoge von Sabbioneta. Die blonde Frau an der Kasse entpuppte sich als Kunsthistorikerin. Bogdan erzählte ihr seine ganze berufliche Biografie, dreißig Jahre im Schnelldurchlauf, von seinem ersten Auftritt in Arad bis hin zu jenem vor dem *Palazzo Ducale* in Sabbioneta. Und so erfuhr er im Nachhinein einiges über den Film, auf den sich die Szene bezog. Die Frau konnte das geplante Attentat auf den Duce und den roten Schal verorten, ja, das sei einem Film von Bernardo Bertolucci entnommen, einem ganz frühen, die „Strategie der Spinne“ wurde zum Teil hier gedreht in Sabbioneta. Aber wenn das ein Filmzitat sein soll, dann ein sehr schlampiges, sagte sie, während sie mit einem Stadtplan fächelte.

Und dann erzählte sie Bogdan von ihrem Studium in Bologna, von ihrem Lehrer Umberto Eco,

den sie verehrte wie keinen anderen Denker, und dass der ihr beim Rigorosum über ein Blackout hinweggeholfen habe, dieser väterliche, dieser humane Mensch, und dass sie vor einem Jahr ihren Job in Parma verloren habe, erst dann zwickte sie ein Loch in Bogdans Eintrittskarte. Als ihre Mittagspause begann, war Bogdan immer noch da, er hatte sich ihre Begleitung zum jüdischen Friedhof organisiert. Nicht leicht zu finden, hatte sie gesagt, der liegt außerhalb der Stadtmauern, mitten in den Maisfeldern, hinter dem Areal einer aufgelassenen Fabrik.

Und Bogdan: Begleite mich dorthin.

Dass ihre Zustimmung aber nicht mehr war als ein Angebot zu einer historischen Führung, das bemerkte er schon beim Ziegelbau mit den zerbrochenen Fensterscheiben, noch bevor sie in die Maisfelder abbogen.

Unter dem wolkencheckigen Himmel fährt ein Bus durch das Schwemmland des Po. Felder, Wiesen, Hochspannungsmasten. Und Reihen von Pappeln. Die gelben Vorhänge an den Busfenstern wehen im Fahrtwind. Bogdan denkt an die Schwestern von Phaeton. Als der in den Fluss stürzte, erstarrten sie zu Pappeln. Aus Gram. Das hat die Blonde gestern gesagt, beim Abschied vor dem Hotel.

Der Bus singt. Die Tage in Sabbioneta waren ein interessanter Beginn, denkt Bogdan, und wenn es

so weitergeht, dann wird es ein schöner August. Obwohl er lieber selbst Regie führen würde, selbst seine Reiseziele bestimmen. Doch die Fäden zieht Traian Voicu im fernen Rumänien.